

Christen im Irak nach dem Terror des IS

# Gehen oder bleiben?

*Gibt es eine Zukunft für die christliche Bevölkerung im Irak? Die Frage ist schwerer denn je zu beantworten, obwohl die Terrormilizen des sogenannten „Islamischen Staates“ aus dem Nordwesten des Landes zurückgedrängt wurden. Nur eines scheint sicher: Nachdem vielen Christen fast alles genommen wurde, hoffen sie jetzt vor allem darauf, ihre Würde zurückzubekommen.* VON MATTHIAS KOPP

Die Lage der Christen im Irak lässt sich nur verstehen, wenn man die Entwicklung der vergangenen 15 Jahre und die dramatische Entwicklung der Zahlen – die nur schwerlich exakt zu verifizieren sind – vor Augen hat. Als im Mai 2003 die militärische Koalition unter Führung der USA Saddam Hussein stürzte und am 28. Juni 2004 die Übergangsregierung eingesetzt werden konnte, begann eine Zeit, die bis heute nicht beendet ist: Der Irak befindet sich nach wie vor in einer Phase des territorialstaatlichen Übergangs. Eine einheitliche Staatenbildung hat ebenso wenig stattgefunden wie eine Stabilisierung des politischen Systems. Die Destabilisierung wurde mit der Ausrufung des Islamischen Staates (IS) durch die Terrorgruppe al-Qaida am 15. Oktober 2006 beschleunigt.

Der Abzug der US-Truppen drei Jahre später schwächte die innenpolitische Kräfteverteilung zusehends. Insbesondere die nördliche Kurdenregion des Irak hoffte jetzt, eine größere Unabhängigkeit zu erhalten. Mit der Entstehung des IS wurden ab 2014 Teile des westlichen und zentralen Irak bis vor die Tore Bagdads besetzt: 3,2 Millionen Menschen mussten flüchten beziehungsweise sind seitdem (!) vertrieben worden. Auch wenn Ende 2016 der Kampf gegen den IS durch irakische Truppen und ausländisches Militär große Fortschritte machte und die Terrormiliz Stück für Stück Richtung Westen zurückgedrängt wurde, konnte Mossul beispielsweise erst im Juli 2017 befreit werden.

Die Vertreibung ganzer Bevölkerungsteile durch den IS ist das eine Drama im Irak, die Zeit zwischen Saddam Hussein und dem IS das andere. Das zeigen die aus verschiedenen Quellen zusammengetragenen und abgeglichenen Flüchtlingszahlen: Ende 2002, also unmittelbar vor dem Sturz von Saddam Hussein, hatten bereits 400 000 Menschen den Irak verlassen, was ein Indikator dafür ist, in welchem Zustand sich der Staat mit einem ewigen despotischen Diktator befand. In der Folge der inneren Zerrüttung des Irak nach der Invasion flüchteten 1,8 Millionen Menschen in die Nachbarstaaten, hinzu kamen rund 1,6 Millionen Binnenflüchtlinge. Dieser Bevölkerungsexodus wurde durch die Eroberungen des IS verschärft. Heute leben rund 38,7 Millionen Menschen im Irak (1997: 22 Millionen). Trotz Flucht und Vertreibung ist die Bevölkerung an Euphrat und Tigris gleichsam explodiert.

## Die Zahl der Christen liegt unter Umständen nur noch bei 250 000

In diesen nüchternen Zahlen, hinter denen jeweils ein individuelles Schicksal steht, spielen die Christen eine besondere Rolle. Ihr Bevölkerungsanteil wurde um das Jahr 2000 noch auf 6,6 Prozent geschätzt (damals knapp zwei Millionen Menschen), heute sind es maximal 3 Prozent in einem Irak, der zu 97 Prozent aus Muslimen besteht, die sich wiederum mit 63 Prozent auf Schiiten, 37 Prozent auf Sunniten und auf kleinere Denominationen aufteilen.

In Zahlen aufgeschlüsselt bedeutet dies, dass es im Irak nach offiziellen Angaben rund 450 000 Christen gibt. Die Zahl ist wichtig, da auf dieser Grundlage die Anzahl der Parlamentssitze berechnet wird, die der christlichen Minderheit laut Verfassung zustehen. Die eigentliche Zahl liegt aber nach Einschätzung von Experten vor Ort deutlich niedriger, einige Beobachter aus dem diplomatischen Raum sprechen von 250 000 Christen. Die christliche Minderheit lebt heute in bestimmten Stadtvierteln Bagdads, in einigen ländlichen Regionen und vor allem in der autonomen Region Kurdistan sowie in der so genannten „Ninive-Ebene“, jenem Gebiet von Mossul bis zum Sinjar-Gebirge, das über Jahre vom IS-Terror heimgesucht wurde.

Die Berichte über die Terrorherrschaft des IS sind hinlänglich bekannt. Rechtlich stellt sich die Frage, ob es sich um einen Genozid an Christen und Jesiden gehandelt hat. Flucht, Vertreibung, Vergewaltigung und Entführung standen auf der Tagesordnung der IS-Kämpfer in jedem Dorf. Kirchen und Konvente wurden kontinuierlich und gezielt zerstört, christliche Häuser und die Unterkünfte von Jesiden in die Luft gesprengt. Noch heute kann man die Pfarrsäule sehen, die zu Folterkammern umfunktioniert und Klosterinnenhöfe, die zu Hinrichtungsstätten genutzt wurden. Geschändete Tabernakel, verbrannte Ikonen und zerstörte Kreuze sind Sinnbild dafür geworden, dass der IS den Versuch unternommen hat, die



### Matthias Kopp

wurde 1968 geboren und ist Theologe, Archäologe und Journalist. Nach seiner Tätigkeit bei Radio Vatikan, im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und beim Weltjugendtag 2005 ist er seit 2009 Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz.

christliche Kultur, mehr noch, die christliche Identität auszulöschen. Beim Rückzug hat der IS dann „verbrannte Erde“ hinterlassen, um jede Heimkehr von Geflüchteten unmöglich zu machen und jede Spur von christlichem und jesidischem Erbe zu tilgen.

Es lohnt ein genauerer Blick in den Norden und Nordwesten des Irak, also in die Ninive-Ebene und das Kurdengebiet, da hier – neben der komplexen religiös-ethnischen Situation – die ganze Misere des Staates und das Versagen der politischen Elite von Bagdad deutlich werden. Saddam Hussein hatte diese Region fast nie gefördert, was vornehmlich mit der Kurdenproblematik zusammenhängt.

Diese „vergessenen Landesteile“ leiden darunter bis heute und die Zentralregierung in Bagdad unternimmt nur wenige Anstrengungen, mit Strukturfördermaßnahmen der Region unter die Arme zu greifen. Politikwissenschaftler sprechen von einem politisch-wirtschaftlichen Vakuum in der Region, die nicht überwiegend von Sunniten oder Schiiten geprägt ist, sondern eine ethnisch-religiöse Mischregion darstellt. Die Problematik verschärft sich mit Blick auf die Sicherheitskräfte im Norden und Nordwesten, die derzeit vielfach Angehörige schiitischer „Volksmilizen“ sind. Angehörige der irakischen Armee sind kaum anzutreffen. In den Orten der südlichen und vor allem mittleren Ninive-Ebene ist spürbar, wie die dort gemeinsam mit den Christen lebenden Shabak (Angehörige einer heterodoxen, aus dem schiitischen Islam hervorgegangenen Glaubensrichtung) mit iranischer Unterstützung am Ausbau ihrer Stellung arbeiten, um im Zuge der Errichtung eines „schiitischen Halbmonds“ eine Brücke vom Iran zur syrischen Grenze zu bauen. Ihre Zahl wird auf bis zu 450 000 Personen in der Region geschätzt.

Hinzu kommen – in der Zeit vor und nach dem IS-Terror – erhebliche wirtschaftliche Probleme. In der Ninive-Ebene gibt es keine gezielte Wirtschaftspolitik, extrem hohe Arbeitslosenzahlen sind die Folge. Eigeninitiativen, beispielsweise in der Landwirtschaft oder im Handwerk, werden dadurch erschwert, dass diese Erzeugnisse in großer Zahl und zu sehr günstigen Preisen aus der Türkei importiert werden. Die entsprechenden Zolleinnahmen sind nach dem Öl die zweitwichtigste Einnahmequelle des Haushalts der Autonomen Region Kurdistan.

All das führt dazu, dass der Christenexodus, der durch Saddams Terror ausgelöst, mit der instabilen politischen Lage der Folgejahre forciert, sodann durch den IS auf einen Höhepunkt getrieben wurde, bis heute anhält. Noch immer verlassen die meist gut ausgebildeten Christen, die

sich in einer Art Mittelschicht in der Gesellschaft etablieren konnten, wegen der wirtschaftlichen und politischen Perspektivlosigkeit das Land. Und doch gibt es auch jene, die zurückkehren, um am Aufbau der Zivilgesellschaft mitzuwirken und Verantwortung zu übernehmen.

Tatsächlich ist bei Besuchen vor Ort zu beobachten, dass trotz der genannten wirtschaftlich und politisch sowie mit Blick auf die Sicherheit desaströsen Situation die ersten Flüchtlingskonvois ihre Heimat wieder aufsuchen. Mittlerweile sind die Flüchtlingslager in den Außenbezirken von Erbil, die vor zwei Jahren noch übervoll waren, fast leer. Dabei müssen die Menschen, wenn sie in ihre Heimat in der Ninive-Ebene zurückkehren, selbst anpacken: Zerstörte Häuser werden geräumt, Minen entschärft. Die Regierung kommt ihrer Verantwortung bei der Wiederherstellung zerstörter Infrastruktur ebenso wenig nach wie beim Wiederaufbau in Schutt liegender Gebäude.

### Der Staat nimmt seine öffentliche Verantwortung nicht wahr

Auch die öffentliche Verantwortung wird vom Staat nur wenig wahrgenommen, was sich an der dringend notwendigen Errichtung von Verwaltungsstrukturen ebenso zeigt wie an der Nichtzahlung von Lehrergehältern. Vertreter der Kirche in der Ninive-Ebene äußern die Sorge, dass der Staat sich auch in den Bereichen, in denen er bislang noch Aufgaben finanzierte, weiter zurückziehen wird. Dieser gefährlichen Entwicklung muss mit hohem politischen Druck auch aus den Geberländern entgegengewirkt werden, wenn die Zahl der bereits Zurückgekehrten nicht wieder sinken soll.

Das Leid der irakischen Christen ist auch Papst Franziskus ein Anliegen. Kaum eine Möglichkeit lässt er aus, um auf das Schicksal des Christenexodus und der zivilgesellschaftlichen Mängel im Irak hinzuweisen. Er würde, so ist zu hören, möglichst bald einen Blitzbesuch im Irak unternehmen wollen, um – wenn auch nur für einen Moment – ein Zeichen für den Frieden zwischen den Religionen zu setzen. Bei einem ökumenischen Friedensgebet für alle Länder des Nahen Ostens – den Irak eingeschlossen – am 7. Juli 2018 im italienischen Bari betonte Franziskus: „Der Nahe Osten ist zu einem Land von Menschen geworden, die ihre Heimat verlassen. Und es besteht die Gefahr, dass die Präsenz unserer Brüder und Schwestern im Glauben ausgelöscht wird. Dies würde das Gesicht der Region selbst entstellen, denn ein Naher Osten ohne Christen wäre nicht mehr der Nahe Osten.“

Ein sichtbares Zeichen setzte er mit der Ernennung des Oberhauptes der chaldäischen Christen, Patriarch *Louis Raphael I. Sako* von Bagdad, zum Kardinal im Konsistorium am 28. Juni 2018. „Mit meiner Ernennung will der Papst ein Zeichen setzen und die orientalischen Christen unterstützen. Dieses Zeichen ist auch ein Zeichen für den Frieden in der Region, den wir alle suchen“, sagt Sako. Sein Appell ist unmissverständlich: „Die Christen leben in diesem Land und haben viel für das Land geleistet, auch für die Muslime. Diese Region braucht die Aufmerksamkeit der internationalen Staatengemeinschaft, und zwar vor allem mit Blick auf das humanitäre Interesse und nicht nur auf die Interessen von Öl und der Produktion und des Verkaufs von Waffen“.

Den humanitären Auftrag im Irak versucht die katholische Kirche in Deutschland zu erfüllen – und das seit vielen Jahren. Im April 2018 machte sich der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof *Ludwig Schick* (Bamberg), ein Bild von der Lage vor Ort. „Wir müssen alles fördern, was den Christen ermöglicht, in ihrer Heimat zu bleiben oder dorthin zurückzukehren. Dabei müssen die Hilfsprogramme immer die künftige friedliche Koexistenz von Menschen verschiedener Religionszugehörigkeit im Blick haben“, war seine Quintessenz der Reise.

## Die Hilfswerke sind in der Region vielfältig präsent

Ihn habe die Bereitschaft junger Christen beeindruckt, im Land zu bleiben. „In dieser Situation braucht es zivilgesellschaftliche, staatliche und nicht zuletzt kirchliche Institutionen, die etwas von einer Zukunftsperspektive vermittelten. Die schulischen Angebote der Kirche leisten hier einen Beitrag und auch die kleine katholische Universität von Erbil. Aber ich möchte auch andere kirchliche Engagements hervorheben, vor allem die Projekte im Gesundheitssektor und im Bereich der sozialen Arbeit“, so Erzbischof Schick. Zahlen der deutschen Hilfswerke zeigen, wie vielfältig die Kirche vor Ort

präsent ist. Caritas international arbeitet eng mit der Caritas Irak zusammen. 108 Angestellte im Hauptstadtbüro und über 400 Ehrenamtliche wirken mit bei der Hilfe für Vertriebene, der Arbeit mit Menschen mit Behinderung und der noch immer notwendigen Ernährungssicherung.

Missio München hat von 2015 bis 2017 rund 110 000 Euro für die Unterstützung von vertriebenen Familien in Erbil und der Ninive-Ebene eingesetzt. Missio Aachen investierte 1,1 Millionen Euro, insbesondere in Notunterkünfte und Erziehungsprogramme zum Frieden. Misereor konnte von 2011 bis 2016 rund 12,1 Millionen Euro bereitstellen, die vor allem im Gesundheitswesen, sozialen Diensten, Bildung und Nothilfeprogrammen eingesetzt wurden. „Die Sternsinger“ stellten 2016 eine Fördersumme von 420 000 Euro im Irak bereit.

Bei der Instandsetzung von Häusern der christlichen Minderheit in der Ninive-Ebene hat das internationale katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ in der zurückliegenden Zeit bereits Erhebliches geleistet. Das Werk gab allein 2017 9,4 Millionen Euro im Irak aus (35,7 Millionen Euro von 2014 bis 2017) und konzentriert sich neben Bauhilfen auf direkte humanitäre Hilfe und pastorale Unterstützung. Die Kirche leistet einen unverzichtbaren Beitrag zum Wiederaufbau des christlichen Lebens, aber auch dem Wiederaufbau der Zivilgesellschaft.

Die Erfolge dieser Hilfe liegen inzwischen auf der Hand. Bei seinem Besuch im Nordirak traf Erzbischof Schick in den vor allem von Christen (wieder) bewohnten Orten Karakosh und Karemlesh mit Vertretern der lokalen Wiederaufbaukomitees zusammen, in denen Verantwortliche der verschiedenen katholischen und orthodoxen Kirchen zusammenarbeiten. Sie berichteten, dass bereits mehr als 25 000 Christen in die Städte und Dörfer zurückgekommen seien. Als ein Beispiel sei hier die Arbeit der Dominikanerinnen in Karakosh genannt, die selbst aus Mossul flüchten

mussten und jetzt Schulen und Kindergärten unterhalten. Die Seniorenarbeit haben sie ebenso innerhalb weniger Monate etabliert wie eine Seelsorge an traumageschädigten Kindern.

Erzbischof Schick wurde bei seinem Besuch von den Leitern der kirchlichen Hilfswerke aus Deutschland begleitet, deren vielfältige Arbeit er würdigte: „Hier wird unverzichtbare Aufbauarbeit geleistet. Was jetzt notwendig ist, ist eine gute Koordination. Deshalb bin ich hier, weil ich möchte, dass alle miteinander ins Gespräch kommen – Hilfswerke und Betroffene vor Ort“.

Das ist gelungen: Binnen zwei Monaten konnten die katholischen Hilfswerke Caritas international, Misereor, Missio Aachen und Missio München, das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ sowie die Erzbistümer Köln und Bamberg ein gemeinsames Wiederaufbauprojekt ins Leben rufen. Es wird unter Federführung von Caritas international umgesetzt und unterstützt gewaltsam

vertriebene Familien bei der Rückkehr in ihre Heimat.

Im Rahmen des gemeinsamen Wiederaufbau- und Rehabilitationsprojektes werden 180 Häuser sowie vier Schulen renoviert. Mehrere hundert Menschen erhalten psychosoziale Unterstützung, um ihre Traumata zu überwinden. Hinzu kommen einkommenschaffende und berufsfördernde Maßnahmen für rund 400 Menschen. Das Projekt hat einen Gesamtumfang von 1,7 Millionen Euro und umfasst den Zeitraum von einem Jahr.

Einst zog Abraham aus Ur in Chaldäa aus – also dem heutigen Irak, wie die alttestamentliche Tradition berichtet (Gen 11,31). Später wird der Verfasser des Buches Deuteronomium in einem der wichtigen liturgischen Texte des Judentums schreiben: „Mein Vater war ein heimatloser Aramäer!“ (Dtn 26,5). Das Schicksal der Migranten von damals ist das Schicksal der Christen von heute. So bleibt die Frage, wann diese Heimatlosigkeit beendet sein wird. ■

**Papst Franziskus lässt kaum eine Möglichkeit aus, um auf das Schicksal des Christenexodus und der zivilgesellschaftlichen Mängel im Irak hinzuweisen.**